

Die Eucharistielehre bildet denn auch das zentrale Thema des dritten und mit 150 Seiten umfangreichsten Teils der Monografie, wobei der Autor chronologisch die charakteristischen Elemente der Theologie des großen Lombarden (Dreifaltigkeit, Gnade Gottes und Antwort des Menschen) und deren theologisches Umfeld im 12. Jahrhundert behandelt sowie einen Überblick über komplexe Gliederung des gesamten Eucharistietraktats (S. 213–216) liefert, um dann abschließend die Elemente der Theologie der Eucharistie (von der Eucharistie und der Einheit der Kirche und der sakramentalen Struktur der Eucharistie über das Verhältnis von Eucharistie und verum corpus, die Theologie der eucharistischen Wandlung innerhalb des Gesamtprojekts des Lombarden bis hin zum Kreuzesopfer und den Wirkungen der Eucharistie in der Perspektive des theologischen Gesamtentwurfs der Sentenzen) zu beleuchten. Eine Zusammenfassung (S. 301–312), ein Anhang (u. a. mit einer Übersicht zu den theologischen Gesamtentwürfen im Umfeld der Sentenzen), ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie mehrere Indizes stehen am Ende des Bandes.

Das gut und flüssig verfasste sowie stringent geschriebene Buch, das eine Forschungslücke in der Rekonstruktion der Theologiegeschichte des 12. Jahrhunderts schließt, ist durch seine Strukturanalyse insbesondere für Kirchenhistoriker und Dogmatiker, aber auch für Mediävisten äußerst lesenswert und lässt sich als gelungene Einführung in eine hochkomplexe theologisch-philosophische Materie werten, wobei der Autor zweifellos von seiner langjährigen Tätigkeit im Hugo von Sankt Viktor-Institut für Quellenkunde des Mittelalters (St. Georgen) profitiert, das sich in Lehre und Forschung im Bereich der philosophischen und theologischen Mediävistik der Katalysatorfunktion des Mittelalters verpflichtet fühlt.

Thomas Krzenck

Eva Maria Cersovsky: Geschlechterverhältnisse in der Krankenfürsorge. Straßburg im 15. und 16. Jahrhundert (= Mittelalter-Forschungen, Bd. 69). Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2023, 481 S.

Seit einigen Jahrzehnten wird in Deutschland über einen „Pflegenotstand“ diskutiert. Die Corona-Pandemie verschärfte die Situation eines Mangels an kompetentem Pflegepersonal noch erheblich, weil viele erkrankte Menschen Intensivpflege benötigten. Durch die steigende Lebenserwartung der Bevölkerung nimmt die Herausforderung der Versorgung und Pflege von hilfsbedürftigen Personen zu und gewinnt mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Noch immer ist der Bereich genderspezifisch Frauen zugeordnet, von denen erwartet wird, dass sie kranke Angehörige versorgen. Reformprogramme bemühen sich, die wenig gefragte Tätigkeit in einem Pflegeberuf attraktiver zu machen und Männer einzubinden. Die Ausbildung entsprechenden Personals wird weiter professionalisiert und auf einer akademischen Ebene angeboten. Angesichts der globalen Bedeutung des ganzen Komplexes hat die UNO „Healthful ageing“ zum Thema der Dekade bis 2030 ernannt und die WHO zur Durchführung von Veranstaltungen aufgefordert. Die Frage, wie denn Versorgung und Pflege Kranker und Alter in der Vergangenheit geordnet waren, stößt daher auf großes aktuelles Interesse.

Die Promotionsarbeit von *Eva Maria Cersovsky*, die an der Universität Köln eingereicht wurde, thematisiert am Fallbeispiel der Stadt Straßburg grundlegende Fragen der Geschlechterverhältnisse in städtischen Fürsorgeeinrichtungen und Hospitälern im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit: Untersucht werden das zentrale große Mehrere Hospital, zudem der Leprosenhof zur Rotenkirche, das Leprosorium zum Schnelling, das Blatterhaus und das vor allem der Fürsorge armer Menschen gewidmete Gemeine Almosen; außerdem die „Bosen“, die für

kurzfristige Aufenthalte ortsfremder Kranker bestimmt waren.

Das Werk basiert auf umfassenden Studien an gedruckten und ungedruckten Quellen aus dem Straßburger Stadtarchiv, dem Departementalarchiv und der Universitäts- und Landesbibliothek. Die Autorin wertet darüber hinaus ein breites Spektrum von Fachliteratur aus, vor allem auch Studien zu ähnlichen Institutionen in anderen Städten, die sie vergleichend heranzieht. Verknüpft werden dabei normative Quellen, etwa städtische Verordnungen, die Anforderungen und erwünschtes Verhalten beschreiben, mit Quellen, die von dem konkreten Alltag und Handeln der Akteure berichten, etwa auch von Konflikten, bei denen unterschiedliche Interessen und Vorstellungen aufeinanderprallen. Der gewählte Zeitraum 1400 bis ca. 1550 ermöglicht es, die spätmittelalterlichen Wandlungsprozesse der Familialisierung und Verhäuslichung, die mit der Phase der Reformation verbunden werden, in ihren Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen der Geschlechter im Bereich von Kranken- und Armenfürsorge zu untersuchen. Dabei geht es vor allem um Thesen der Geschlechtergeschichte, Frauen seien aus beruflichen Tätigkeiten herausgedrängt, mit weniger angesehenen Aufgaben betraut und dabei marginalisiert worden, während Männer in öffentlichen Ämtern dominierten und von der Zunahme von obrigkeitlichen Aktivitäten und beruflicher Spezialisierung profitierten. Überprüft wird vor allem auch die weitreichende These Heide Wunders, Männer und Frauen hätten sich innerhalb des städtischen Wirtschaftslebens oft als verheiratetes „Arbeitspaar“ ergänzt. Insbesondere geht die Autorin der Frage nach, inwieweit Männer innerhalb dieser Institutionen tätig waren und wie sich die reformatorische Hochschätzung für Ehe und Familie auf ihre Männlichkeitsentwürfe und ihr Handeln auswirkte. Die Arbeit wird strukturiert durch drei Handlungsebenen: Leitung und Verwaltung, Aufsicht und Kontrolle sowie Pflegen und Heilen.

Deutlich wird zunächst die maskuline Dominanz: Aufsicht über die Hospitäler und Fürsorgeeinrichtungen teilte der Städtische Rat angesehenen Bürgern zu, die als Pfleger „die Spitzenposition in der institutionellen Ämterhierarchie“ (S. 81) innehatten. Die Tätigkeit, die sie ausübten, war weitgehend ehrenamtlich und mit einer neuen Intensität an Vorstellungen von Väterlichkeit verknüpft, die der Rolle des Familienvaters entsprach. Sie war sowohl mit Autorität und Strenge als auch mit Milde verbunden. Frauen war dieses Amt verschlossen. Doch nennt die Autorin Fälle, bei denen Frauen, vor allem Witwen aus ratsfähigen Familien, einflussreiche Funktionen erfüllten. Analog zu den Männern war das Bild dieser Frauen mit der reformatorischen Vorstellung von Mütterlichkeit verbunden.

Unmittelbar bei den Kranken tätig waren auch Schwestern der Straßburger Siechenbruderschaft und Beginen. Diesen warf man vor, dass sie den Kranken gegenüber den „alten Glauben“ vertraten, etwa die Anbetung von Heiligen. Das Amt an der Spitze der Pflegeinstitutionen wurde von einem Paar versehen, das aber zunächst nicht durch eine Ehe verbunden sein musste. Zunehmend aber gab es moralische Bedenken dagegen, Männer mit der Pflege von Frauen zu betrauen, daher wurden mehr und mehr nur verheiratete Männer eingestellt. Obwohl die Hierarchiestruktur eindeutig den Mann favorisierte, konnte sich zwischen den Partnern auch ein anderes Gleichgewicht auspendeln, etwa, wenn der weibliche Teil sich als besonders qualifiziert und erfahren erwies. Die Bereiche Textil, Ernährung und die Herstellung von Arzneien waren ohnehin weitgehend weiblich besetzt. Die Frage: „Wer pflegt?“ beantwortet die Autorin daher mit einem ambivalenten „Vielfalt und klare Geschlechtergrenzen“ (S. 229). Kranke wurden weitgehend von eigenen Angehörigen gepflegt, doch waren zahlreiche Personen beiderlei Geschlechts in den Häusern tätig. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde dagegen

mehr und mehr besoldetes Personal mit formaler Ausbildung im Hospital eingestellt; die Berufsbezeichnungen werden präzisiert. Im Anhang findet sich eine Übersicht über die Akteure innerhalb der Institutionen; genannt werden die für diese bekannten Lebensdaten, Berufe und Tätigkeiten im Spital. Ein Orts- und Personenregister rundet den Band ab und ist hilfreich für eine gezielte Suche.

Die Arbeit bestätigt weitgehend die Ergebnisse der Geschlechterforschung über städtische Fürsorgeeinrichtungen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, differenziert sie aber durch zahlreiche Fallbeispiele, sodass das bisherige Bild erheblich erweitert und präzisiert wird. Auf allen drei untersuchten Ebenen belegt sie eine Dynamik, innerhalb derer Ämter und Pflichten zwar oft dem einen oder anderen Geschlecht zugewiesen und primär von ihm ausgeführt wurden. Doch wurden sie zwischen Norm und Praxis und zum Teil äußerst konfliktreich entsprechend den konkreten Gegebenheiten pragmatisch neu definiert, und es gab zahlreiche Varianten und Abweichungen.

Das Buch korrigiert Vorurteile über „natürliche“ Geschlechterrollen und enthält damit eine Botschaft für die aktuelle Debatte: Krankenpflege und Fürsorge waren keineswegs wenig angesehene Tätigkeiten, die von schlecht oder gar nicht bezahlten Frauen ausgeübt wurden. Das Pflegeramt war vielmehr eine mit hohem Prestige verbundene Tätigkeit, die Männer erfüllten, die das Ideal der Väterlichkeit realisieren sollten, milde und mitfühlend zu sein – Eigenschaften, die meist mit Weiblichkeit verbunden werden. Auch Frauen aber hatten verantwortungsvolle Tätigkeiten inne, und ihre Arbeit wurde geschätzt. In der Kooperation prägten sie selber aktiv ihren Alltag. Der Band ist quellennah und ungemein facettenreich gearbeitet und sorgfältig durchdacht. Er stellt eine wichtige Bereicherung des Wissens und Verständnisses über städtische Krankenfürsorge dar.

Bea Lundt

Neuzeit · Neueste Zeit

Dietrich von Engelhardt: Goethe als Naturforscher im Urteil der Naturwissenschaft und Medizin des 19. Jahrhunderts. Themen, Texte, Titel. J. B. Metzler Verlag, Berlin/Heidelberg 2024, 683 S.

Der Band, den *Dietrich von Engelhardt* unter Mitwirkung von *Ulrike von Engelhardt* zur zeitgenössischen Rezeption von Goethes Tätigkeit im Bereich der Naturwissenschaften vorgelegt hat, ist sehr viel mehr als eine Textsammlung. Ein umfassender Hilfsapparat macht die Daten außerordentlich benutzerfreundlich. So die Kurzbiografien der 240 Autoren, die alphabetisch und anschließend auch chronologisch geordnete Bibliografie der 339 Werke zu Goethes Schaffen sowie das 780 Namen umfassende Personenregister. Vor allem aber liegt der Wert dieses Werkes in neuen Erkenntnissen mit Blick auf das Gesamtbild zu einem Thema, von dem man aufgrund der Bibliotheken füllenden Menge an Sekundärliteratur glauben könnte, es sei schon alles geschrieben worden.

Das Vorwort gibt einen Überblick über frühere Forschungen zum Thema und begründet die Textauswahl. Zugleich weist von Engelhardt aber auch darauf hin, dass bisherige Texte die Rezeption Goethes als Naturwissenschaftler und Mediziner im 19. Jahrhundert kaum berücksichtigt haben. War diese Tätigkeit Goethes in den zeitgenössischen Reflexionen noch stark präsent, wurde in Untersuchungen über Goethes Position im Zeitalter der Romantik vorwiegend der Schriftsteller und Künstler, nicht aber der Naturwissenschaftler berücksichtigt.

Der Band widmet sich allen naturwissenschaftlichen Tätigkeitsfeldern Goethes (Physik, Chemie, Geologie, Botanik, Zoologie, Physiologie, Anatomie, Pathologie und Therapie) und beinhaltet nicht nur die bislang meistzitierten Autoren (wie etwa Carl

Gustav Carus, Lorenz Oken, Georges Cuvier, Emil Heinrich Du Bois-Reymond, Étienne Geoffroy Saint-Hilaire). Ein ähnlicher Anspruch auf Vollständigkeit zeigt sich zudem darin, dass außer deutschsprachigen Texten auch französische, englische, italienische, spanische und niederländische Reflexionen veröffentlicht werden.

Anhand der Texte ist deutlich zu sehen, dass sich bereits die Zeitgenossen selbst bemühten, die über Goethe entstandenen Schemata neu zu formulieren beziehungsweise zu präzisieren. So hebt Carus beispielsweise entgegen den Meinungen, die ein Übergewicht der Farbenlehre betonten, die Konzeption von der Metamorphose der Pflanzen hervor und misst in Übereinstimmung mit Friedrich Burdach und Lorenz Oken auch den anatomischen Beobachtungen Goethes große Bedeutung bei. Die Autoren der positivistischen Epoche thematisieren in ihren kritischen Ansätzen ebenfalls die Frage des Schwerpunktes im naturwissenschaftlichen *Ceuvre* Goethes; primär gehen sie von jenem Gesichtspunkt aus, welche Ergebnisse aus seinen Konzeptionen sich in die Erfahrungsdisziplinen übernehmen lassen. So halten weniger bekannte Autoren wie Aloys Clemens, Josef Proházka oder Franz von Toula beispielsweise Goethes mineralogische Beobachtungen am ehesten für beständig. Einige Texte thematisieren weniger exponierte Beobachtungen Goethes, so etwa Henry Gerber im Bereich der Medizin oder Salomon Kalischer im Zusammenhang mit der Meteorologie. Zahlreiche Reflexionen versuchen, von dem Ansatz „Goethe als Naturforscher“ ausgehend, ein allgemeines Bild von Goethes Tätigkeit zu zeichnen (außer Carus etwa Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck und Hermann von Helmholtz).

Besonders aufschlussreich sind jene Texte, die von Autoren stammen, die nicht mehr ganz Zeitgenossen Goethes waren beziehungsweise zur folgenden Generation gehören und die Einzigartigkeit seiner Anschauungsweise,

ihren ganzheitlichen wissenschaftlichen Charakter zu deuten versuchen. Carus, einer der wichtigsten Repräsentanten der romantischen Wissenschaften, betont in seinem 1843 erschienenen Aufsatz, dass man vor allem bedenken müsse, dass es verschiedenen Möglichkeiten gebe, den Schleier der Isis zu lüften, das heißt, die Geheimnisse der Natur zu offenbaren (S. 62). Fast vier Jahrzehnte später zieht Ernst Haeckel seine Schlüsse bereits auf der Basis der auch methodisch spezialisierten Fachwissenschaften und betrachtet Goethes umfassende Systemperspektive als nachahmenswertes Vorbild in diesem neuen Kontext: „Übrigens kommt es bei einem universellen Genius wie Goethe viel weniger auf die Zahl und Form der einzelnen Stellen an [...], als vielmehr auf den ganzen Geist seiner großartigen, durch und durch einheitlichen Naturanschauung“ (S. 229).

Dietrich von Engelhardt betont nachdrücklich die gleichzeitige Präsenz des Empirischen und des Spekultativen in Goethes Ansatz, was der primäre Grund für die Ablehnung vonseiten der positivistischen Forscher gewesen sei (S. 13). Durch die Hervorhebung dieser beiden parallel präsenten methodischen Spezifika steht Goethes naturwissenschaftliches Denken – anders als sonst in der Fachliteratur gedeutet – in von Engelhardts Darstellung den romantischen Wissenschaften näher. Während Goethe als Dichter gegenüber den Schriftstellern der frühen Romantik eine beträchtliche Distanz wahrte, scheint er den Vertretern der romantischen Wissenschaften als Naturforscher sehr viel näher gestanden zu haben. Von Engelhardt charakterisiert das komplizierte Beziehungssystem folgendermaßen: „Goethes Naturforschung befindet sich ohne Zweifel in einer Nähe zur metaphysischen Naturphilosophie und romantischen Naturforschung und Medizin um 1800, weicht aber in ihrer charakteristischen Verbindung von Ästhetik, Philosophie, Wissenschaft und Biographie ebenso deutlich von diesen Positionen wie von der